



Headline:

Streiche: Dritte Welt Probleme
Setze: Erste Welt Probleme

Text:

Während der Weltwirtschaftskrise in den 1930er Jahren war die größte Gefahr der damals arbeitslosen Bevölkerung, dass sich durch die Langeweile hätten Aufstände entwickeln können. Dieser Zustand verhalf dem Brettspiel Monopoly zum großen Durchbruch in den USA und wurde damit zu einem der erfolgreichsten Spiele aller Zeiten.

Während ich hier schreibe weiß ich noch nicht, wie sich die heutige Krise in unserem Land weiterentwickeln wird. Aber zwei Dinge hoffe ich dennoch: dass die Bevölkerung lieber Monopoly spielt als auf die Straße zu gehen und zweitens, dass es in unserem Land nicht mehr so weitergeht wie vor der Krise.

Und vielleicht haben auch Sie – ganz persönlich – Ihre Lehren aus dieser unwirklichen Zeit gezogen. Sind Sie auch einmal zur Ruhe gekommen und haben sich gefragt, ob das alles noch so richtig ist? Die Arbeit, die wir leisten, der Umgang unter Kollegen, Freunden und Familie, die Ansichten zu gesellschafts- und wirtschaftspolitischen Themen. Ehrlich gesagt habe ich mich noch nie so aufgeräumt gefühlt und ... so klar im Kopf.

Ich frage mich heute, was aus uns geworden ist. Unsere Wohnzimmer und Schränke sind vollgestopft mit Wohlstandsprodukten. Wir wissen nicht mehr was wir schenken sollen und selbst unsere Kinder haben scheinbar mehr als sie brauchen. Wir haben unseren Besitz vervielfacht, aber unsere Werte reduziert. So vieles ist flüchtig und eitel geworden.

Wäre es jetzt nicht eine gute Zeit, sich den „First World Problems“ zu stellen? Verzichten wir auf die Jeans für 9,99 € und dafür auf die Kinderarbeiter in Vorderasien? Wollen wir tatsächlich eine artgerechte Tierhaltung und verzichten dafür zukünftig auf das Schnitzel für 1,- €? Brauchen wir noch den Status eines eigenen Autos, eines Zweitwagens oder sogar mehr und..., brauchen wir tatsächlich 4-lagiges Toilettenpapier. Haben wir von der „Geiz ist geil-Mentalität“ und den schlechten Erfahrungen mit Billigprodukten nicht die Nase voll?

Nein, es ist kein gutes Gefühl recht zu behalten, wenn man dem globalen Größenwahn der vergangenen Jahre folgt und den Kollaps der permanenten Globalisierungsprozesse auf sich zukommen sieht. Insofern ist diese Krise ein guter Zustand, wenn man von den fatalen

Nebenwirkungen einmal absieht.

Eines hat mir die Corona-Krise deutlich vor Augen geführt – es ist schon immer genug Geld da gewesen! Wer so unbeschwert und so unstrukturiert das Fühlhorn mit über 700 Mrd. € über dem Volk ausschüttet, hat zukünftig auch locker die Mittel für die Ärmsten, für die Bildung und für unser Rentensystem. Seit heute weiß ich – es geht!

Gestern ist übrigens etwas Furchtbares geschehen: Mehr als 16.000 Kinder sind gestorben! Die Todesursache: Sie hatten nichts zu essen. Und warum kam das noch nicht viral durch die Nachrichten? Weil das tatsächlich jeden Tag passiert.

Wir haben die Ehrfurcht verloren vor so vielen Dingen. Wir gehen so unempfindlich durchs Leben als hätten wir keine Seele mehr. Sensibilität wird als Schwäche abgetan. Ach, wie schön es wäre, wieder verletzlich sein zu dürfen. Die Krise jetzt hat uns doch gezeigt, wie verletzlich unser System, unser Wohlstand und letztendlich auch jeder Einzelne von uns ist.

Als ein alter Mönch gefragt wurde was nach dem Tod kommt, stellte er die Frage: „Wisst ihr denn überhaupt, was vor dem Tod kommt?“

Vielleicht sollten wir unseren Zeitgeist neu konfigurieren. Wir haben uns mittlerweile eine Welt geschaffen, die wir intuitiv nicht mehr verstehen. Wir irren vorwärts. Was gerade in unserem Wirtschaftsleben passiert, überfordert jeden. Alles, was unsere Unternehmenslenker in die Hände bekommen versuchen sie zu beschleunigen. Ich sage Ihnen: der Manager von heute ist ein Auslaufmodell. Wenn wir ehrlich zu uns sind, hat doch das bisherige Geschäftsmodell den Anschluss an die Gesellschaft längst verloren.

Nie zuvor gab es ein Jahrhundert, in dem Aktivität und geschäftliche Emsigkeit so gehypt wurden wie heute. Die moderne Religion der „Disruption“, die Zerstörung von traditionellen Werten zugunsten neuer, teilweise nur am Profit ausgerichteter Strukturen, ist der Geist, dem wir huldigen. Wir verlangen von uns selbst, dass wir unsere Karrieren, unsere Firmen, ja unser Leben permanent in Frage stellen und neu erfinden. Ist es das was wir wollen?

Was heißt das nun für ein gutes Leben?

Weniger Geschäftigkeit, dafür mehr Beständigkeit. Wenn Sie etwas erreicht haben, sehen Sie sich um, seien Sie stolz und genießen Sie das Gefühl. Wenn Sie sich verliebt und für einen guten Menschen entschieden haben, bleiben Sie bei ihm oder ihr und zeigen Sie sich dankbar. Was ist schon ein Bungee Jump gegen eine ausgedehnte und gerne auch anstrengende Wanderung? Was sind schon eine Handvoll Youtube-Videos im Verhältnis zu einem guten Buch?

Wohin hat uns der Egoismus, das vermeintliche Recht alles für uns in Anspruch nehmen zu dürfen, gebracht? Nein, Corona war nicht schuld. Aber es hat uns zwangsentschleunigt und die Augen und Herzen wieder ein Stück weit geöffnet. Die Solidarität mit denen, die systemrelevant an vorderster Front arbeiten müssen, ist wieder auf ein menschenwürdiges Maß gewachsen. Es kam in jeder Verkäuferin, in jeder Altenpflegerin und jedem Paketzusteller wieder das völlig berechtigte Gefühl auf, ein wertvoller Teil der Wertschöpfung in unserer Gesellschaft zu sein.

Solange wir Maschinen als Investitionen und Menschen als Kosten betrachten, haben wir das System des gesellschaftlichen Miteinander nicht verstanden. Versuchen Sie das mit den permanenten Optimierungen, den Jahresgesprächen und den Zielvereinbarungstabellen doch mal bei Ihren Kindern, bei Ihrem Partner. Dann doch lieber „Heart Work“ statt „Hard Work“, oder.

Ich wünsche Ihnen einen Tag mit Maß, Mitte und Meinungsfreude.

Ihr Wolfgang Bötsch